

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 12

Artikel: Die Republik Kongo - ein afrikanischer Riesenstaat
Autor: Müller-Hitz, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Genau mit den nämlichen kühlen Augen, wie Ihr jetzt, blickte der Landvogt auf mich. Kein Flehen und keine Tränen vermochten ihn, durch seine gewichtige Fürsprache für die armen Betörten seine Beliebtheit aufs Spiel zu setzen. Da ging ich ihn mit einer letzten Bitte an. So lasset mein Haupt, beschwor ich ihn, als erstes fallen, dass mir der Jammer erspart bleibe, die durch meine Schuld auf das Blutgerüst gelangten Freunde sterben zu sehen, und ich ihnen das Beispiel eines standhaften Todes geben könne. Er blickte mich wieder kalt an — wie Ihr in diesem Augenblick, genau so! — und ich höre ihn langsam mit grässlich ruhiger Stimme reden: ‚So geht Ihr gerne in den Tod?‘ ‚Wie gerne!‘ erwidere ich. Da schaut er von neuem auf mich — wie Ihr, wie Ihr — und spricht: ‚So werde ich Euch Eure Begnadigung erwirken.‘ Eine Weile starre ich ihn an, ohne zu verstehen, unfähig, die furchtbare Bedeutung seiner Worte zu fassen. Da — plötzlich — kommt mir ihre ganze grausame Tragweite zum Bewusstsein. Ich höre den Landesweibel meine Begnadigung auf dem Richtplatz künden, sehe die entsetzten Augen meiner Genossen auf mir haften, die auf nichts anderes schliessen können, als auf Verrat durch mich, vernehme, wie ein jeder von ihnen meiner Seele flucht, bevor er das unschuldige Haupt auf den Block legt. Und ich sehe die Lügenkunde von meiner Erbärmlichkeit durch meine Heimat eilen, meine Landsleute mich verdammen, die Geliebte meines Herzens an mir irre werden — in jener Schatulle überbrachtet Ihr mir die Aufzeichnungen ihres vernichteten Lebens, das sie wie ich der Kirche weihte, weil sie den Glauben an mich verlor, wie ich den an menschliche Gerechtigkeit — alles das malte ich mir aus, was ich fortan wirklich durchlebte, bis ich in den Mauern eines umbrischen Klosters einen notdürftigen, durch die Schatten der Vergangenheit ständig beeinträchtigten Frieden fand. Ich blickte in die Augen meines Peinigers und las in ihrem gleichmütig kalten Ausdruck, dass sein Entschluss getroffen und nicht mehr umzustimmen war. Da, da — blickt mich nicht so an, Jakob Antoni Gamma, nicht so, oder es geschieht ein Unglück! — Elender, der sich nicht genügen lässt, den Leib zu töten, Seelenmörder, Ehrenmörder, dreifacher Mörder...»

Zum andernmal überkam den Offizier das dunkle Gefühl, diese Worte schon einmal gehört, diesen Blick schon einmal gesehen zu haben. Er wusste: jetzt, jetzt musste ihm der Liviner an die Kehle springen — und schon krallten sich die Nägel der alten

Hände in seinen Hals. Mit starkem Arm schleuderte er den Rasenden von sich, dass das weisse Haupt gegen die Kante des Tisches schlug und dem schäumenden Mund ein Todesröcheln entstieg.

Im nächsten Augenblick wurde die Tür aufgeschlagen und der Raum füllte sich mit Menschen. Kerzen flammten auf.

«Mord!» schrie der Kammerdiener. «Ich vernahm deutlich, wie seine Eminenz mehrmals mit erstickender Stimme das Wort Mörder rief.»

Die Augen der Anwesenden richteten sich bedrohlich auf den Offizier, der bleich, die Hand am Degengriff, an der Wand lehnte.

Da wendete sich der Blick des Sterbenden, der das blutende Haupt auf den Arm eines Klerikers gestützt, auf dem Boden lag, nach dem Schriftband auf dem Betpult und heftete sich auf die Worte

Inimicos vestros diligite.

Man sah, dass er reden wollte, und es entstand Totenstille. Er richtete sich mühsam auf und sprach mit Anstrengung aller Kraft vernehmlich:

«Ein Unfall ist mir zugestossen. Dieser ist unschuldig, so wahr Gott meiner armen Seele gnädig sei!»

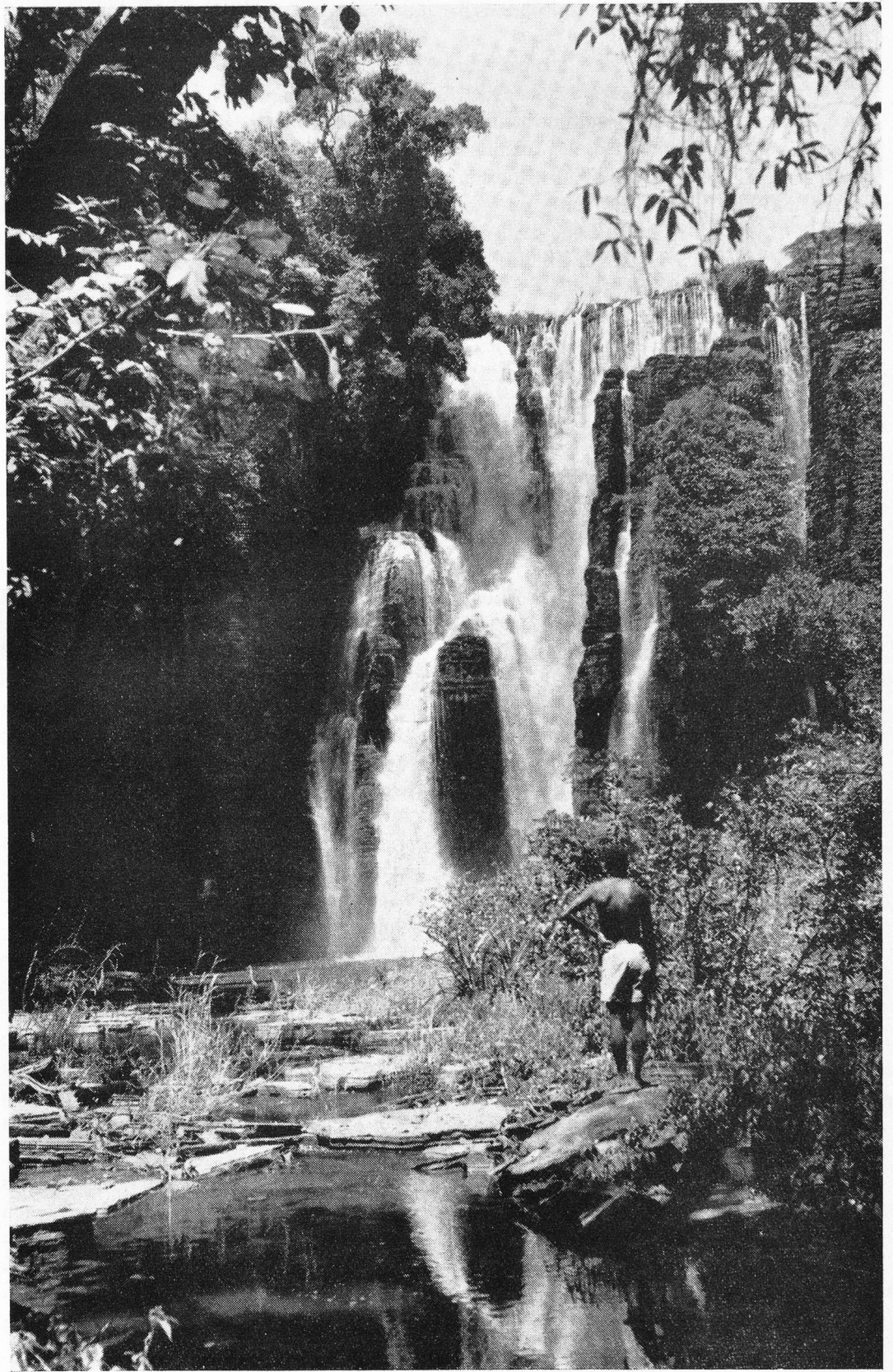
Schwer sank er zurück und gab den Geist auf, das erlöschende Auge auf das Wort des Erlösers gerichtet.

Der Urner trat hinzu, beugte vor dem Toten das Knie und sprach das erste Miserere über ihm.

Die Republik Kongo — ein afrikanischer Riesenstaat

von H. Müller-Hitz

Während die Küsten Afrikas schon vor Jahrhunderten von kühnen Seefahrern besucht und von Europäern teilweise auch besiedelt wurden, blieb das Innere des schwarzen Kontinents merkwürdigerweise auffallend lange völlig unerforscht. Erst im Jahre 1868 drang David Livingstone unter unsäglichen Schwierigkeiten in das Herz Afrikas vor, und neun Jahre später gelang Stanley die tollkühne Durchquerung des geheimnisvol-



Belgisch-Kongo 85 m hoher Wasserfall des Kalue-Flusses in Katanga (Photo IBA)

Weberei im Traum

von Friedrich Schnack

*Ich hatte einen schönen Traum:
Ich wob mir einen Lebensbaum
Und wirkte ihn von Fäden viel
Mit Blättern, Früchten, Vogelspiel
In einer reichen Wiesenau —
Und unter ihm sass eine Frau.*

*Als ich ihr Antlitz schön gewebt,
das braune Haar, von Licht umschwebt,
die schlanken Hände, hell im Gras,
geschah's, dass ich mein Tun vergass,
dass ich die Fäden nicht mehr führte,
dass ich die schöne Frau berührte
und alsobald, vor Sehnsucht krank,
zu der Gewobnen liebend sank.*

*Da stürzt' ich in das Bild hinein,
In meine eignen Weberein,
und sass bei ihr und küsste mild
Mein Traumgeschöpf und Teppichbild. —
Erlöst war ich von Müh und Pein:
Ich durfte auch ein Gleichnis sein.*

len Erdteils von Ost nach West, wobei er Tausende von Kilometern den Kongofluss hinabfuhr. Da sich die Engländer indessen nicht für die neuentdeckten Gebiete interessierten, wandte sich Stanley an König Leopold II. von Belgien, welcher weitblickend die Internationale Kongogesellschaft gründete und 1908 das gewaltige Gebiet zur Kolonie erklärte.

Der belgische Kongo, zu beiden Seiten des Äquators gelegen, hat ein ausgesprochenes Treibhausklima und ist teils mit fast undurchdringlichem Urwald, teils mit Savannen bedeckt, die den Weidegrund von Antilopen, Büffeln, Löwen und Leoparden sowie der Schaf- und Rinderherden der Eingeborenen darstellen. Das Land, achzigmal grösser als Belgien, ist nur sehr dünn bevölkert und weist etwa 13,3 Mio. Menschen auf, zur Hauptsache Bantuneger, daneben die Ueberreste der zwerghaften Pygmäen und Stämme sudanesischen Einschlags. Die Europäer, grösstenteils Belgier, stellen weniger als einen Prozent der Einwohner dar.

Die wirtschaftliche Erschliessung des Kon-

gos erforderte enorme Anstrengungen und riesige finanzielle Mittel, die zur Hauptsache von kapitalkräftigen, staatlich konzessionierten Gesellschaften aufgebracht wurden. In den Jahren 1950 bis 1956 hat auch die Schweiz Anleihen in der beachtlichen Höhe von 240 Millionen Franken zur Verfügung gestellt, deren Verzinsung und Rückzahlung vom belgischen Staat garantiert wurden.

Obschon die Belgier aus ihrer reichen Kolonie den grösstmöglichen Nutzen zu ziehen bestrebt waren, beuteten sie die Eingeborenen keineswegs nach unrühmlichen Vorbildern aus. Ihre während eines halben Jahrhunderts geleistete Erschliessungs- und Aufbauarbeit ist imponierend und stellt ihnen als Kolonisatoren das beste Zeugnis aus. Die öffentliche Verwaltung war muster-gültig, die Negersiedelungen, welche die grossen Gesellschaften für ihr Personal schufen, sind zweckmässig und sauber, und für die Hebung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung, die früher von Tropenkrankheiten dezimiert wurde, wurden enorme Mittel verausgabt. Auch zur kulturellen Hebung der noch vor einem halben Jahrhundert ganz primitiven Neger wurden die grössten Anstrengungen gemacht. So werden an 26 500 Primarschulen über 1,3 Millionen schwarze Kinder unterrichtet, und für die berufliche Ausbildung der Farbigen wurden 453 Handwerkerschulen sowie 33 landwirtschaftliche Schulen errichtet. In diesen Erziehungsinstituten, aber auch in den modern eingerichteten Spitälern und Sanitäts-hilfsstellen wirken weisse Lehrkräfte, Aerzte und Krankenschwestern mit echtem Idealismus, der höchsten Respekt verdient. In die Bekehrung der sehr abergläubischen Heiden teilen sich ausser den etwa 100 katholischen Orden gegen 50 protestantische Spielarten des Christentums.

Der wirtschaftliche Schwerpunkt des Reiches befindet sich im trockenen, unfruchtbaren Katangagebiet, nahe der Grenze zum britischen Rhodesien. Hier werden Gold, Kupfer, Zinn und Blei, daneben auch Diamanten, Uran und Radium in grossen Mengen nach modernsten Methoden ausgebeutet. Rund sechzig Prozent der Weltproduktion an Diamanten stammen aus dem Kongo, der auch in der Kupfergewinnung an vierter Stelle steht. In der Landwirtschaft sind die einst primitiven Anbaumethoden weitgehend einer rationellen Plantagenwirtschaft gewichen, die sich vor allem mit der Erzeugung von Baumwolle, Zucker, Palmöl und Naturgummi befasst. Schätzungsweise vierzig Prozent der erwachsenen schwarzen Bevölkerung arbeitet derzeit in den Bergwerken und

Industriebetrieben, auf Plantagen und beim Strassenbau, welcher stark vorangetrieben wird.

Die Hauptstadt des bis anhin belgischen, heute unabhängigen Kongos ist das im Landesinnere gelegene Léopoldville, eine grosszügig geplante, moderne Stadt mit kühnen Hochhäusern und über 300 000 Einwohnern. Da der Kongofluss in seinem Unterlauf wegen der Stanleyfälle nicht schiffbar ist, wurde Léopoldville durch eine Normalspurbahn mit der Hafenstadt Matadi verbunden, wo die Ueberseedampfer anlegen können.

Das politische Fieber, welches den schwarzen Kontinent vor einigen Jahren befallen hat und das ganze politische, wirtschaftliche und soziale Gefüge erschüttert, hat verhältnismässig spät auch auf den Kongo übergreifen, aber rasch zu einem völligen Umsturz der bewährten Einrichtungen geführt. Mit den zeitgemässen Schlagworten des Antikolonialismus und der kapitalistischen Ausbeutung wiegelte eine dünne Schicht ehrgeiziger und machthungriger Fanatiker, die sich in Europa hatten ausbilden lassen, aber selber noch nichts geleistet haben, ihre Rassenangehörigen auf, das angebliche Joch der Weissen abzuschütteln. Sie fanden wil-

lige Gefolgsleute bei ihren an sich gutmütigen, aber leicht beeinflussbaren Landsleuten, welche eine intensive Arbeit nur wenig lieben und die Segnungen der europäischen Zivilisation ohne jede Dankbarkeit entgegennehmen. Die belgische Regierung versuchte umsonst, durch weitgehendes Entgegenkommen zu einer sowohl für die Weissen wie für die Neger tragbaren Lösung zu kommen, kapitulierte schliesslich vor der Unnachgiebigkeit der schwarzen Demagogen und gewährte Ende Juni dieses Jahres ihrer bisherigen Kolonie die völlige Unabhängigkeit. Da die überwältigende Mehrheit der Schwarzen von Demokratie keine Ahnung hat und bei weitem nicht genügend Eingeborene vorhanden sind, welche für eine geordnete Verwaltung des Riesenstaates sorgen und die Wirtschaft in Gang halten könnten, wird dem Freudentaumel über errungene «Freiheit» bald ein schwarzer Katzenjammer, vielleicht ein Zusammenbruch der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Organisation folgen. Die Zukunftsaussichten der jungen Republik Kongo müssen jedenfalls als düster betrachtet werden, wenn die neuen Machthaber nicht mit grosszügiger Unterstützung der von ihnen gehassten Weissen rechnen können.



Belgisch-Kongo

Auf dem Markt
von Elisabethville
im Katangagebiet

(Photo IBA)